



Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Gottesdienst am 8. November 2020 / drittletzter Sonntag

Predigt über 1. Thessalonicher 5,1-6

Ältestenprediger Leo Deisenhofer

Votum und Begrüßung

Wir feiern heute

im Namen Gottes,

des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Unser Anfang und unsere Hilfe stehen im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der Bund und Treue hält ewiglich und der nicht loslässt ein Werk seiner Hände. Amen.

Das Kirchenjahr geht zu Ende. Heute ist der Drittletzte Sonntag im Kirchenjahr. Wie wird das alles nochmal werden? Ist denn gar keine Veränderung zum Guten in Sicht. Darum geht es in diesem Gottesdienst.

Wochenspruch: Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Mt 5,9)

Wir waren die ganze Woche schockiert über die Unversöhnlichkeit der beiden Lager in Amerika, die wir im Fernsehen zu sehen bekamen. Dabei ist die Unversöhnlichkeit in unserem Land nicht geringer, zwischen denen, die Pandemie leugnen und denen, die sich davor schützen wollen, zwischen denen für die Migration die Mutter allen Übels ist und denen, für die die Toten im Mittelmeer ein fortwährender Skandal sind. Zwischen diesen beiden Lagern ist eine nahezu vollkommene Sprachlosigkeit. Eine Verständigung scheint ziemlich ausgeschlossen.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Jeder Krieg fängt mit einer Lüge an. Und sei es die Lüge, dass da ein wesentlicher Unterschied sei zwischen „uns“ und den „anderen“. Und wir erleben, dass ein Riss durch das Land geht.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

So heißt es in der Bergpredigt. Der Theologe Klaus Wengst nennt sie „Das Regierungsprogramm des Himmelreichs“.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

„Verantwortung übernehmen“ heißt es im Politikersprech, wenn es darum geht, dass die Armee dieses Landes auf der ganzen Welt in den Krieg zieht. Dabei ist es doch gerade erst 10

Jahre her, dass der Bundespräsident zurücktreten musste, weil er allzu offen darüber geredet hatte, dass es bei diesen „Einsätzen“ nicht zuletzt darum geht, sich einen möglichst großen Anteil an den Reichtümern dieser Welt zu sichern.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Beginnen wir unseren Gottesdienst mit einem Lied der Böhmisches Brüder aus dem 16. Jahrhundert, einer schweren Zeit. Sonne der Gerechtigkeit. Wir singen die Fassung unter der Nummer 263. Die Melodie finden Sie auf der Seite gegenüber unter der Nummer 262,1- 4.

Gebet

Zu dir, Jesus, kommen wir.

Du hast uns gezeigt, wie Frieden geht:

Miteinander, füreinander.

„Genug“ sagen und einfach leben.

Die Schwachen und Kleinen im Blick.

Lass uns deinem Ruf zu Buße und Umkehr folgen

Geist des Friedens,

erfülle uns mit bleibender Sehnsucht:

nach Frieden, nach Gerechtigkeit,

nach Gottes Reich, das mitten unter uns ist.

Hier und heute.

Jetzt und überall.

Amen.

Lesung

Wir hören jetzt die Lesung aus dem Propheten Micha (4, 1 -5)

Und es wird geschehen am Ende der Tage: Da wird der Berg des Hauses Adonajs fest gegründet als der Höchste der Berge, erhabener als die Hügel sein. Und strömen werden zu ihm Nationen und viele Völker werden gehen und sagen: »Auf! Wir wollen hinaufziehen zum Berg Adonajs und zum Haus von Jakobs Gott, dass wir in Gottes Wegen unterwiesen werden und auf Gottes Pfaden wandeln!« Denn vom Zion geht Weisung aus und das Wort Adonajs von Jerusalem.

Und Gott wird schlichten zwischen vielen Nationen und starken Völkern Recht sprechen bis in ferne Länder. Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen. Und alle werden unter ihrem Weinstock wohnen und unter ihrem Feigenbaum – und niemand wird sie aufschrecken. Denn der Mund Adonajs der Himmelmächte hat geredet. Ja, alle Nationen wandeln jeweils im Namen ihrer Gottheit, und wir, wir wandeln im Namen Adonajs, unserer Gottheit, für immer und ewig.

Lied: EG 426 Es wird sein in den letzten Tagen

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede, von den der da ist, der da war und der da kommt. (Offb 1,4)
Amen

1.

An einem strahlend kalten Dezembertag 1989 bin ich über den Bindlacher Berg gefahren. Der Verkehr war dicht wie nun schon seit Wochen. Unter mir lag die Stadt in der gleißenden Morgensonne und darüber eine blaue Kuppel. Das kam von den Zweitaktern. Die Stadt war voller Menschen. Fast wie beim Bürgerfest. Nur ihr Dialekt war (noch) ungewohnt. Abends hörte ich, der Gondrom sei so ausgekauft gewesen, dass die Rückwände der Regale zu sehen waren.

Ein knappes Jahr später saß ich bei Alfred in Plauen in seinem Garten. Es war wohl der letzte Nachmittag in diesem Jahr, an dem man noch draußen Kaffee trinken konnte. Alfred war ein alter Mann, den ich in diesem Jahr in einem frommen Kreis kennengelernt hatte. Er genoss diese späte Sonne. Aber er war ziemlich in Sorge, ob er den Garten würde halten können. „Mor weeiß ja nich wie das alles nochmal werd'n wird“. In der DDR hatte es kein Eigentum an Grund und Boden gegeben. Nur ein Nutzungsrecht. Und richtig. Es dauerte nicht allzu lange und dann standen die Erben aus dem Westen vor der Tür.

2.

Wie soll das alles nochmal werden? Wie soll es weitergehen?

Das klingt auch in unserem Predigttext heute an. Er versetzt uns in eine nordgriechische Gemeinde in der allerersten Zeit der Christenheit. Zusammen mit Silas und Timotheus gründet Paulus die christliche Gemeinde in Thessaloniki. Das war eine aufstrebende, ziemlich selbstbewusste Handelsstadt. Die drei verdienen sich als Handwerker ihren Lebensunterhalt. Sie werben unermüdlich für ihre Botschaft, dass Gott da ist, gegenwärtig, und dass er das Leben verändern kann. Nach und nach entsteht eine Gemeinde. Im Wesentlichen aus Griechen, aber auch eine größere Gruppe von Juden hat sich angeschlossen. Das hatte einen ziemlichen Tumult in der Synagoge zur Folge. Die drei mussten Hals über Kopf aus der Stadt verschwinden. Aber die neue Gemeinde war so stabil, dass sie bestehen blieb. Timotheus kehrte später noch einmal in die Stadt zurück. Und berichtet dann dem Paulus davon. Der Brief ist eine Reaktion auf diesen Bericht.

Was war geschehen? Der Tod Jesu war gerade einmal 20 Jahre her. Und diese Gemeinde lebte in der Erwartung, dass er nun demnächst wiederkommen werde und dass dann das Reich Gottes anbrechen werde. Nun waren die ersten Gemeindeglieder gestorben. Aber sie hatten doch gedacht, sie würden alle noch zu ihren Lebzeiten die Wiederkunft Christi erleben.

Der Predigttext steht im 1. Brief an die Thessalonicher (5, 1 – 6)

Über Zeiten und Fristen aber, liebe Brüder und Schwestern, braucht euch niemand zu belehren. Ihr wisst ja selber genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wenn die Leute sagen: Friede und Sicherheit, dann wird das Verderben so plötzlich über sie kommen wie die Wehen über die Schwangere, und es wird kein Entrinnen geben.

Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, lebt nicht in der Finsternis, so dass euch der Tag überraschen könnte wie ein Dieb. Ihr seid ja alle <Söhne und Töchter des Lichts> und <Söhne und Töchter des Tages>; wir gehören nicht der Nacht noch der Finsternis.

Lasst uns also nicht schlafen wie die anderen, sondern wach und nüchtern sein!

Wir erleben ja gerade beinahe jedes Wochenende, zuletzt gestern in Leipzig, wie sich Leute in eine bedrohliche Endzeitstimmung hineinreden. Und man steht einigermaßen fassungslos daneben, wenn die Akteure dort offenbar so in ihrer Vorstellungswelt aufgehen, dass sie für Anfragen und Einwände überhaupt nicht mehr erreichbar sind. Das bekommt dann wirklich religiöse Züge. Und es war deshalb gar nicht so abwegig, dass in München unlängst eine solche Veranstaltung als „Gottesdienst“ umetikettiert wurde, um einem Verbot zu entgehen.

Aber tatsächlich ist alles, was kommt, für uns nicht verfügbar. „Mor weeiß ja nich wie das alles nochmal werdn wird“. Und Paulus benutzt in unserem Text zwei ganz unterschiedliche Bilder für das, was kommt: Zum einen das zunächst einmal bedrohliche „... kommt wie ein Dieb in der Nacht“, das bricht unerwartet über einen herein, gegen das kann man sich kaum wehren und dann das andere: „kommt über sie wie die Wehen über die Schwangere“. Das ist schmerzhaft, anstrengend und voller Bangen, ob denn alles gut ausgehen werde. Aber nach all den Strapazen hält die Mutter ihr Neugeborenes im Arm und alle Mühen haben sich gelohnt.

3.

Das Kirchenjahr macht heute einen Sprung. Letzten Sonntag war der 21. Sonntag nach Trinitatis – heute ist der drittletzte im Kirchenjahr. Das ist ein Countdown – wir zählen rückwärts. Wir denken vom Ende, vom Ewigkeitssonntag her. Von der Ewigkeit, von der Fülle Zeit, her denken wir uns zurück in unsere brüchige Gegenwart.

Dieser Sonntag ist eine Zeitansage. Was für eine Zeitansage? Eine, die genau diese Spannung aufnimmt: Die glücklichen Menschen im Spätherbst 89 auf der Berliner Mauer und in der Maxstraße in Bayreuth, als man immerzu das Wort „Wahnsinn!“ zu hören bekam und dann das, was daraus wurde. Da gehören aufgeblühte Städte dazu, junge Menschen, die sich ganz selbstverständlich überall aus der Welt bewegen wie ihre Altersgenossen von anderswo her auch, aber auch Alfreds Garten, der mit einem Mal plötzlich weg war, gehört dazu, ebenso wie das Sonnenblumenhaus in Rostock-Lichtenhagen, das der Mob attackiert hat, und der Bus voller Flüchtlinge in Jahnsdorf bei Chemnitz auf den 30 Mann mit Steinen und Böllern

losgegangen sind. Die Spannung zwischen diesem grandiosen Aufbruch und der Angst, dass nun alles den Bach hinunter geht und am Ende alles schlimmer wird als zuvor.

Dem hält Paulus entgegen:

Ihr seid ja alle ‹Söhne und Töchter des Lichts› und ‹Söhne und Töchter des Tages›; wir gehören nicht der Nacht noch der Finsternis. Lasst uns also nicht schlafen wie die anderen, sondern wach und nüchtern sein!

Das ist die Zeitansage am Ende des Kirchenjahres: Wir sollen in und mit den Widersprüchen leben. Wir sollen nicht schlafen, wir sollen uns nicht wegträumen aus der Gegenwart, die uns bedrängt. Wir sollen die Gefängnisse nicht zu schönen Heimaten umschminken.

Ja, wir sollen wahrnehmen, was alles Gottes Reich entgegensteht. Das ist das eine.

Aber da ist auch das andere: Wir sollen auch nicht der Gegenwart misstrauen und in ihr nur die Zeichen von Verfall, Untergang und Niederlage sehen.

Wir sollen diesseitige und jenseitige sein. Wir dürfen ganz da sein in der Gegenwart und mit den tanzenden Menschen auf der Berliner Mauer Gott loben und die Spuren seines Reiches, der Versöhnung, des Friedens heute entdecken.

Und wir sollen Gott schmerzlich vermissen, wo wir ihn nicht finden. Wir sollen uns nicht abfinden mit der Trostlosigkeit der Welt und wir sollen Gott finden, wo er anwesend ist und ganz und gar gegenwärtig. Mit Widersprüchen leben, sie nicht glattbügeln.

Die Kirche war ja in früheren Zeiten ziemlich jenseitsversessen. Davor muss heute niemand mehr Angst haben. Eher im Gegenteil! Viel gefährlicher ist der Kleinglaube, die Phantasielosigkeit, die Hoffnungslosigkeit, der Zwang zum Heute, das kein Morgen mehr kennt, wo kein Herr der Welt mehr erwartet wird, der alles zum Guten wendet und zum Trost.

Weil wir in Widersprüchen leben, müssen wir gut achtgeben, dass Glaube, Liebe, Hoffnung unter uns nicht verlorengehen, sondern wachsen können.

Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, lebt nicht in der Finsternis, so dass euch der Tag überraschen könnte wie ein Dieb. Ihr seid ja alle ‹Söhne und Töchter des Lichts› und ‹Söhne und Töchter des Tages›; wir gehören nicht der Nacht noch der Finsternis.

Der Tag des Herrn, der wie ein Dieb in der Nacht kommt, unerwartet, überraschend - das ist keine Drohung. Das ist ein Versprechen. Der Tag der Fülle, an dem aller Hunger und aller Durst gestillt sind, an dem die Tränen getrocknet und alle Seufzer verhallt sind. Einmal werden wir heimgeholt in diese Fülle. So zu glauben, so zu leben, ist kein sich Wegträumen aus der Gegenwart. Das ist sich Ausstrecken, das ist Herbeisehnen, einmal voll und ganz sein. Weniger hat Christus uns nicht versprochen. Wollen Sie weniger?

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der halte unseren Verstand wach und unsere Hoffnung groß und stärke unsere Liebe. Amen

Fürbittengebet

Hören wollen wir, Gott,
auf dein schönstes Wort: Frieden – Schalom – Salam.
Wir denken an alle, die im Krieg leiden:
Menschen, Tiere und Pflanzen.
Die Schwachen und Schutzlosen zuerst.
Kinder, Frauen, Alte.
Und deine Erde schluckt stumm das Gift der Waffen.
Du, Gott, sagst: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben.“

Den Fragen wollen wir trauen,
die uns kommen, und ihnen nachgehen:
Wo bleibt das Recht? Und die Gerechtigkeit? Wer hat die Macht?
Wer liefert Waffen?
Wie sind wir verstrickt in die ganze Sache?
Wie geht es den Soldatinnen und Soldaten?
Du, Gott, sagst: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben.“

Umkehren zum Frieden.
Ja, Gott, das wollen wir.
Zusammenstehen als Glaubende,
einander die Hand reichen
über alle Grenzen hinweg.
Deinem schönsten Wort trauen: Frieden – Schalom – Salam.
Du, unser Friede, Gott. Und wir beten gemeinsam: Unser Vater im Himmel ...

Abkündigungen

EG 153 Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt

Segensbitte

Gehen wir in diesen Tag und und in diese neue Woche mit der Bitte um den Segen Gottes.
Seid mutig und stark, fürchtet euch nicht und erschreckt nicht ... Denn der HERR, dein Gott,
er zieht mit dir, er wird dich nicht vergessen und nicht verlassen. (5. Mose 31, 6)

Der Herr segne dich
und behüte dich;
der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig;
der Herr hebe sein Angesicht über dich
und gebe dir Frieden.